

Stefanie Engel im Regenwaldhaus des Botanischen Gartens der Universität: „Uns bleibt nicht viel Zeit. Entweder geschieht der gesellschaftliche Wandel in den nächsten paar Jahrzehnten oder zukünftige Generationen werden eine Welt vorfinden, die wenig einladend ist.“

Gewandeltes Klima

➔ Mit der Umweltökonomin Prof. Dr. Stefanie Engel hat die Universität Osnabrück einen hochkarätigen Fang gemacht: Promotionsabschluss in den USA, Lehre und Forschung von Kolumbien bis Schweiz. Seit Ende 2014 ist sie Alexander von Humboldt-Professorin am Interdisziplinären Institut für Umweltsystemforschung. Geografisch war es eine Rückkehr zu ihren Wurzeln: Ihre Familie stammt aus der Region. Hier spricht sie über den Klimawandel und darüber, dass es noch nicht zu spät ist, etwas gegen seine Folgen zu tun, über Ökostrom und Bio-Lebensmittel – und darüber, dass Wissen nicht immer zu Handeln führt.

INTERVIEW **HARFF-PETER SCHÖNHERR**
FOTO **JAKE MASON**

STADTBLATT: Ende Januar haben Sie die Osnabrücker Universitätsrede gehalten. Da ging es um den Klimawandel – und darum, was klimafreundlichem Handeln von uns allen im Wege steht.

STEFANIE ENGEL: Die internationale Gemeinschaft hat sich im Pariser Abkommen auf das Ziel geeinigt, die Klimaerwärmung auf deutlich unter 2 Grad zu begrenzen, um verheerende Auswirkungen zu vermeiden. Um das zu erreichen, müssen wir den weltweiten Ausstoß an Treibhausgasen radikal reduzieren und bis spätestens 2060 auf Null herunterfahren. Dafür ist neben Politik und Wirtschaft auch die Zivilgesellschaft gefordert.

STADTBLATT: Was kann jeder von uns konkret tun?

STEFANIE ENGEL: Wie viele Menschen habe ich mich gefragt, durch welche Handlungen ich meine eigenen Treibhausgasemissionen am meisten reduzieren kann. Zu den Top Ten der klimafreundlichen Handlungen zählen Gebäudesanierung, Reduktion von Flugreisen, Wechsel auf Ökostrom, Niedrigverbrauchs-PKW und Bio-Lebensmittel, weniger Fleisch und tierische Fette essen, kürzere Wege mit dem Fahrrad oder zu Fuß zurücklegen, treibstoff-sparend Auto fahren und Elektrogeräte ausschalten, statt sie auf Standby zu lassen. Doch Wissen über solche Optionen bedeutet nicht, dass wir auch entsprechend handeln.

STADTBLATT: Was steht uns im Wege?

STEFANIE ENGEL: Ökonomische und psychologische Gründe. Zum einen sind die Kosten für die Umwelt nicht in den Preisen reflektiert, die wir als Konsumenten sehen. Wäre das anders, würde kaum jemand auf die Idee kommen, übers Wochenende zum Shoppen nach New York zu fliegen, weil Fernflüge sehr viel teurer wären. Zum anderen verdrängen wir Informationen, die Angst machen. Wir fokussieren uns eher auf Effekte, die kurzfristig und direkt sichtbar sind statt auf längerfristige, weniger sichtbare Effekte wie den Klimawandel. Wir sagen uns „Nun da ich LED Leuchten habe,

kann ich ruhig mehr Auto fahren‘ oder glauben, dass Konsum uns glücklich macht.

STADTBLATT: Lag es da nicht nahe, einen Seitenhieb auf US-Präsident Trump einzubauen?

STEFANIE ENGEL: Selbst Trump leugnet den Klimawandel und den menschlichen Einfluss darauf inzwischen nicht mehr. Doch Trumps Äusserungen gaben den Eindruck, dass Menschen in den USA nicht am Klimaschutz mitwirken wollen. Und das entmutigt Menschen hierzulande, selbst etwas beizutragen. Aber auch in den USA halten ca. 76 Prozent der Bevölkerung den Klimawandel für ein wichtiges Thema. Städte in den USA engagieren sich sehr für den Klimaschutz. Statt Trump zu zitieren, sollten wir mehr Fokus auf solche positiven Beispiele richten.

STADTBLATT: Ihre Forschung, so die Uni Osnabrück, befaßt sich mit der „Politik und Ökonomie von Ökosystemdienstleistungen“. Klingt kompliziert.

STEFANIE ENGEL: Es geht vor allem darum, umweltrelevantes Verhalten zu verstehen. Und darum, was die Politik tun kann, um die Motivation für umweltfreundliches Handeln zu stärken. Dazu gehören finanzielle Anreize, wie die Ökosteuer oder zielgerichtete Subventionen. Aber auch Ansätze, die unser Verhalten bequemer machen. Um beim Beispiel Klimawandel zu bleiben: Wenn Ökostrom zur Standardoption wird, die man freiwillig abwählen kann, entscheiden sich viel mehr Menschen für Ökostrom.

„Viele fragen sich: Was kann ich allein denn schon tun?“

STADTBLATT: Der NABU zitiert gern den US-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler Kenneth Boulding: „Jeder der glaubt, dass exponentielles Wachstum für immer weitergehen kann in einer endlichen Welt, ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom.“ Stimmen Sie Boulding zu?

STEFANIE ENGEL: Ja. Manche Ökonomen argumentieren, dass Ressourcenknappheit automatisch zu Anreizen für die Entwicklung alternativer Technologien führt. Jedoch zeigt die Geschichte, dass solche Technologien zwar entwickelt werden, aber häufig zu langsam. Und dass sie oft auch zu neuen Problemen für die Umwelt führen. Treibhausgasemissionen bleiben zu einem Großteil für Jahrhunderte bis Jahrtausende in der Atmosphäre. Uns bleibt nur noch ein sehr begrenztes Budget an Emissionen übrig, wenn wir das 2 Grad-Ziel erreichen wollen. Unser Maß des Wirtschaftswachstums ist außerdem eine sehr irreführende Messgröße. Es steigt zum Beispiel, wenn extreme Wetterereignisse Infrastruktur zerstören und diese wieder aufgebaut wird. Wir brauchen eine Messgröße für unseren Wohlstand, die auch Verände-

rungen im Zustand der natürlichen Ressourcen widerspiegelt.

STADTBLATT: Wer Ihren Lebenslauf liest, braucht Durchhaltevermögen: Anstellungen in der Schweiz bis Kolumbien, Angebote von den USA bis Dänemark. Ihr wissenschaftliches Zuhause ist die Welt. War da die Universität Osnabrück für Sie kein Kulturschock?

STEFANIE ENGEL: Nein, sie bietet Freiraum für unkonventionelle und interdisziplinäre Forschung, eine hohe lokale Sichtbarkeit der Professur und gute Kontakte zur Praxis. Die Welt ist auch von Osnabrück aus erreichbar. Ich kooperiere mit vielen Forschern in anderen Ländern und habe Projekte dort.

STADTBLATT: Paul Watson, „Sea Shepherd Conservation Society“, sagt: „Man muss Aufsehen erregen, um die Leute zum Nachdenken zu bringen.“ Sein Aufsehen reicht bis zur Schiffsversenkung. Welche Mittel nutzen Sie, um der Gefahr des Elfenbeinturms zu entgehen?

STEFANIE ENGEL: Aufsehen kann hilfreich sein, weil das Thema so Aufmerksamkeit bekommt. Aber solche Aktionen erreichen oft nur diejenigen, die ohnehin schon überzeugt sind. Die übrigen buchen die Aktionen als Taten von Spinnern ab. Wir müssen die Motive derjenigen verstehen, die sich nicht mit dem Klimawandel beschäftigen und sie bei dem abholen, was ihnen wichtig ist. Klimafreundliches Handeln dient ja nicht nur dem Klima. Es führt auch zu Einsparungen bei den Energiekosten, fördert die eigene Gesundheit und verbessert die Luft- und Wasserqualität in der Region.

STADTBLATT: Gibt es noch Anlass zur Hoffnung? Oder gehen wir unweigerlich zum Teufel, ausgezehrt von Profitgier, Raubbau und Wohlstands-egoismus?

STEFANIE ENGEL: Es gibt durchaus Hoffnung, dass wir den notwendigen gesellschaftlichen Wandel erreichen können. Umfragen zeigen, dass bereits sehr viele Menschen weltweit den Umweltschutz genauso wichtig finden wie Bildung. Das Beispiel Rauchen hat gezeigt, dass innerhalb kurzer Zeit ein Kipppunkt erreicht werden kann, wo plötzlich die Mehrheit anders denkt und handelt als zuvor. Dafür braucht es eine kritische Masse an Menschen, die den Anfang machen und anders handeln. Es gibt bereits vielversprechende Bewegungen, wie die hohe Anzahl von Bürgerenergiegenossenschaften und lokale, global vernetzte Initiativen vieler Städte. Auch die Politik ist gefragt, Rahmenbedingungen zu schaffen, die umweltfreundliches Verhalten fördern.

STADTBLATT: Zum Abschluss ein Assoziationspiel. Ich beginne einen Satz, Sie führen ihn zu Ende. Wer sagt: „Ich kann das Wort Nachhaltigkeit nicht mehr hören!“, der ...

STEFANIE ENGEL: ... handelt vielleicht trotzdem klimafreundlich, wenn er sich bewusst macht, welche konkreten Auswirkungen Klimaschutz für künftige Flüchtlingswellen oder die Lebensqualität seiner Enkel und Urenkel hat.